Hartmut Heller

Türkentaufen um 1700 – ein vergessenes Kapitel der fränkischen Bevölkerungsgeschichte

In der Hasenheide zu Berlin, knapp hinter dem Flughafen Tempelhof, betritt man durch einen Torbogen einen Türkischen Friedhof, der 1798 begründet wurde. Als ersten begrub man dort Ali-Aziz-Effendi, den ottomanischen Gesandten am preußischen Hofe; auch einige zuvor in Kreuzberg bestattete Türken sollen dorthin umgebettet worden sein. Türken in Berlin schon vor zwei-, dreihundert Jahren? Nun, immerhin handelte es sich um die Residenz Friedrichs des Großen. Man könnte von einer Ausnahme sprechen, wie sie damals allenfalls in der besonderen Internationalität einer aufstrebenden europäischen Hauptstadt möglich war.

Eingang zum Türkischen Friedhof in der Berliner Hasenheide
Foto: H. Heller 1. 10. 1985

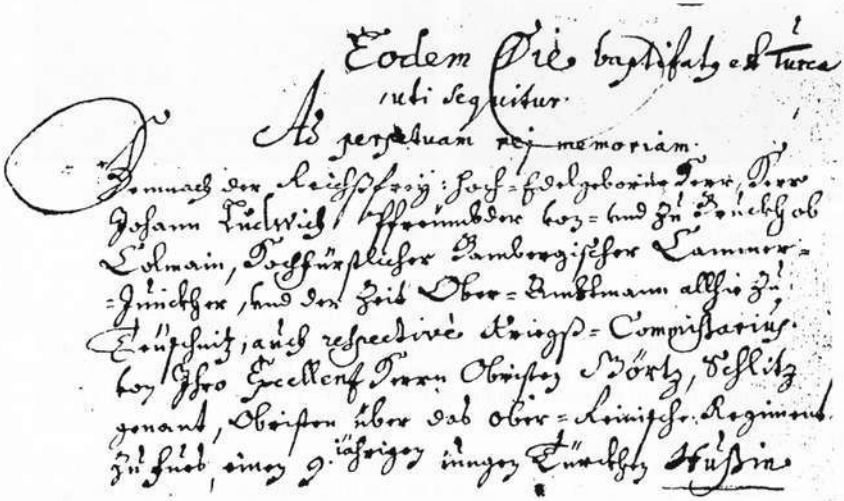
Grab des Carl Osman (1655–1735) auf dem Friedhof zu Rügland, Lkr. Ansbach
Foto: H. Heller 3. 8. 1985

Ein paar Kilometer nördlich von Ansbach liegt das Dorf Rügland. In die Friedhofsmauer eingelassen findet sich dort ein Grabkreuz mit folgender Inschrift: "Hier ruht in Gott Carl Osman, ward geb. in Constantinopel 1655, vor Belgrad gefangen 1688, zu Rügland getauft 1727, in Diensten gestanden 47 Jahr, starb 1735, alt 80 Jahr." Türken im 17./18. Jahrhundert auch in der fränkischen Provinz? Man ist geneigt, dies für eine ziemlich einmalige Kuriosität abzutun.

Das Gegenteil ist richtig! Verstreuten Gelegenheitsfunden in genealogischen Zeitschriften, allerlei Nebensätzen in Ortschroniken und Regionalliteratur, einigen wenigen Sammelberichten, freundlichen Hinweisen der Herren Stadtarchivar i. R. J. E. Bischoff und Pfarrer i. R. Gg. Kuhr, eigener Suche in Kirchenbüchern und unerwartet vielen

Rückmeldungen von Familienforschern, die ich in ihrem Fachblatt zur Mithilfe aufgerufen hatte, verdanke ich inzwischen (d. h. seit Beginn der Untersuchungen im Jahr 1984) eine Liste von annähernd 400 Türken, die bereits vor 1700 nach Deutschland (ohne Österreich) gekommen sind und hier ihr Leben fortsetzten. Die Zahl, die sicher nur einen exemplarischen Bruchteil einer bis jetzt nicht überblickbaren, zweifellos noch viel größeren Gesamtmenge darstellt, ist also keineswegs ignorierbar klein. Kaum jemand weiß davon.

Taufeintrag im Kirchenbuch Nürnberg-St. Sebald (Sept. 1687)
Quelle: Landeskirchl. Archiv Nürnberg



"Eodem Die baptizatus est Turca uti sequitur . . ." (Teuschnitz/Frankenwald 5. 4. 1690)
Quelle: Matrikel d. Kath. Stadtpfarramtes Teuschnitz

Wenn wir dieses vergessene historische Kapitel nun neu aufschlagen, dann leisten wir nicht einfach normale rückschauende Geschichtsarbeit. Angesichts der gegenwärtig wieder sehr lauten, weitgehend ablehnenden Ausländerdiskussion – ausgelöst durch Gastarbeiter- und Asylantenströme – bietet sich hier vergleichender Anschauungsunterricht, wie man früher in Deutschland mit türkischen Minderheiten umging. Man wird zur Kenntnis zu nehmen haben, daß den Türken damals keine Überfremdungsängste entgegenschlugen, daß sie nahezu problemlos assimiliert wurden. Sozialpsychologisch noch brisanter aber ist, daß im Gefolge dieser Befunde kein vermeintlich "reinrassiger Deutscher" ohne Nachprüfung sicher sein kann, nicht selbst einen Türken in seiner Ahnenreihe, Türkenblut in den eigenen Adern zu haben. Insofern könnte das historische Thema letztlich zum einstellungsverändernden Politikum geraten!

Zwölf Einzelschicksale

Mindestens 75 Türken (Forschungsstand Ende 1986) hat es in jener Epoche auch nach Franken verschlagen, genauer in das heutige Bayern nördlich der Donau. Chronologisch geordnet sollen hier zunächst einige Biographien nacherzählt werden, so wie sie bruchstückhaft rekonstruiert werden konnten.

1) Ein frühes Zeugnis liefern die Matrikeln von St. Sebald zu Nürnberg: Hieronymus Kreß v. Kressenstein (vermutlich jener 1596 verstorbene Dorfherr von Kraftshof und Neunhof, der sich bei der Seeschlacht von Lepanto 1571 und als Kommandant fränkischer Reiter an der Türkenfront 1594 militärisch auszeichnete) hatte einen Türken mit in die Stadt gebracht, der nun im Oktober des Jahres 1600 krank im Spital lag. Auf Befehl der

Das sog. Türkenhäuslein in Almoshof bei Nürnberg Quelle: Nürnberger Nachrichten 5. 9. 1985

Obrigkeit wurde er hier "in beysein vieler leute" getauft. Nach den Vornamen seiner drei offenbar bürgerlichen Taufpaten hieß er fortan Georg Hannß Joachim. Ob es etwa von ihm eine Querverbindung gibt zu dem im Volksmund so genannten, ähnlich datierten "Türkenhäuslein" zu Almoshof, das inzwischen als Beispiel für ein altertümliches Knoblauchsländer Walmdachhaus ins Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim transloziert wurde, bleibt noch zu untersuchen.

2) Mit knappen Worten erwähnt ein Kirchenbucheintrag in Pretzfeld/Fränkische Schweiz einen "gebornen Türken", den der Dorfherr Georg Sebastian Stiebar v. Buttenheim am 28. Okt. 1617 in der Schloßkirche taufen ließ. Er stammte aus Stuhlweißenburg (heute Székesfehérvár/Ungarn), weshalb man ihm in der christlichen Taufe den Namen Hans Geörg Weißenburger gab. Als Taufzeugen, was wiederum die Vornamen erklärt, fungierten Frhr. Hans v. Egloffstein auf Burggaillenreuth, Frhr. Georg Ulrich v. Streitberg auf Leinleiter und ein Pfarrer.

3) Wegen der Nähe zum Tagungsort Schney sei auch eine Türkentaufe in der Pfarrkirche zu Staffelstein erwähnt, die am 29. Juli 1691 stattfand. Von großen Zuschauermassen ist dabei die Rede: "magno confluxu". Mehemet war in Constantinopel aufgewachsen. Wann man ihn gefangen hatte (Wien 1683?) und über welche Zwischenstationen er in die Obhut des Bamberger Domkanonikus und Oberamtmanns von Staffelstein, Frhr. Johann Philipp v. Franckenstein, gelangt war, bleibt dunkel. In Bamberg wurde er an die christlich-katholische Religion herangeführt, von der er sich schließlich so überzeugt zeigte, daß er laut Gott dankte, der ihn mittels Krieg und Knechtschaft zum wahren Heil gelenkt habe. Seit der Taufe trug er nach seinem Gönner den Namen Johann Philipp Mahler.

4) Als Veteran der Türkenkriege war der nürnbergische Hauptmann Lorenz Schmiedl, Schloßbesitzer zu Roßtal bei Nürnberg, 1710 von Kaiser Joseph I. geadelt worden. Schmiedl hatte einst bei der Erstürmung der Festung Neuhäusel 1685 u. a. den Sohn des türkischen Vizekommandanten erbeutet und nach christlichem Unterricht taufen lassen. Nun ging er soweit, diesen als Christian Lorenz Schmiedl regelrecht zu adoptieren und als Erben seines Wappenbriefes einzusetzen. Der junge Christian Lorenz hatte inzwischen jahrzehntelang als christlicher Soldat und Artillerieleutnant gegen Türken, Schweden und Moskowiter viel Tapferkeit bewiesen. Ihm eine Hauptmannstelle bei den markgräflichen Dragonern zu erwirken (1717), gelang dem Adoptivvater jedoch nicht. Die Ansbacher Regierung stand seiner ökonomisch gesicherten Niederlassung im Fränkischen auch dadurch entgegen, daß sie es ihm aus Konkurrenzgründen verwehrte, eine Brauerei auf dem Schloßgelände zu errichten. So blieben dem getauften und nobilierten Türkensproß als Existenzgrundlage in Roßtal nur zwei neugebaute Mietshäuser.

5) Sowohl durch Schönheit als auch durch Intelligenz und Gemüt eine ungewöhnliche Frau scheint Fatme gewesen zu sein. Möglicherweise Tochter eines Pascha, war sie etwa 22jährig bei den Kämpfen um Ofen (heute Budapest) 1686 in Gefangenschaft geraten. Markgraf Hermann v. Baden, ihr erster Besitzer, ließ sie taufen und "verehrte" sie dann seinem Neffen Ludwig, dem als "Türkenlouis" berühmten Feldherrn. "Nachderhand" wurde Augusta Marianna Cölestina Fatme, wie sie seit der Taufe hieß, etwa um das Jahr 1703 von dessen Reitergeneral Friedrich Magnus v. Castell-Remlingen "angenommen". Der stark verschuldete fränkische Graf lebte mit ihr zusammen in Augsburg und machte, nachdem seine erste Gemahlin verstorben war, die keineswegs mittellose 50jährige (sie brachte 3000 fl. mit) 1714 durch Heirat rechtsgültig zur Gräfin Castell! Nach dem Tod des Grafen 1717 wurde ihr Erbanspruch auf das halbe Dorf Remlingen in eine jährliche Geldrente umgewandelt. Sie kaufte sich damit in das Kapuzinerinnenkloster Markdorf am Bodensee ein, wo sie im Alter von 93 Jahren 1755 verstarb. Die übrige Familie Castell stand ihr kühl gegenüber. Nur der Neffe Graf Lutz v. Castell-Rehweiler, der ihr zugleich in alchimistischen Neigungen verbunden war, nannte sie zärtlich "Tante" und "Mama" und besuchte sie sogar 1752 in Markdorf. Bemerkenswert ist ferner, daß auch die Gemahlin

des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel und eine Gräfin Fugger freundschaftliche Beziehungen zu Fatme pflegten.

6) Im Winterquartier zu Auerbach/Opf. ließ ein Leutnant einen 14jährigen Türkenknaben zurück, den er ebenfalls 1686 bei der Erstürmung von Ofen erbeutet hatte. Der Auerbacher Bürgermeister Held sorgte für Kost und christlich-katholische Erziehung, bis sich der Pater Superior des nahen Klosters Michelfeld seiner annahm. 1689 erfolgte die Taufe. Der hierbei verliehene Name Cölestin Christian Auerbacher sollte teils an die jetzige Heimatstadt, teils an diesen Paten erinnern. Letzterer ließ den Jungen nun das

Kurtzer Verlauff
der Türcken Tauff
So An. 1689. Z. den 7. Martij zu Rückersdorff verrichtet worden
Alß nehmlich der so genannte Ibrahim, von Stipp in Ober Ungarn
Gürtig, ein Geborener Turck und Gewesener Spahi oder Turcki-
scher Leutter, der Zeit aber des Hochfl. Geborne, Herren
GOTTFRIEDS RÜCKERS von Rückersdorff und Wintzeck:
Einer Hochedlen Fürsichtig. u. Hoch Weißen Raths der Kays.
serl. Freyen Reichs Statt NURNBERG wolbestelten
Dragoner Hauptmanns
bey Eroberung der weyland Königl. Ungarischen Residentz Statt
und Vestung OFEN oder Buda gefangener Knaben
in dem Hofgarten Tücherischen Schloß da selbst
Gebrige worden.
Unser Zeugen, nebst Ersagdachten Herrn Hauptmann Tücher
und von Ihme ab ondereig erbetenen auch willigst erpfunnen Pathen
waren
Der Hochedl Geborne Herr JOHANN HALLER von Hallerstein und
Haltzheim, Hochgedachte, [S.T.] Raths Wolverordneter Pfleger
und Commendant des Amts u. Schloß Liechtenau
Der Edle u. Gross Mannveste H. EXHARD PRENTER, Hoch.
verdachte Raths Wolbestelter Fahnrtmann zu Fuß.
Der Ehr- u. Tugendsame H. Johann Hoffmann, Forstmeister
C. Raths wolbestelter Aufseher aus der Hochfl. Grieges Knecht
Der Tauffer aber war
N. Tobias Gabriel Lippert, Pfarrer da selbst.

Protokoll der Türkentaufe in Rückersdorf 7. 3. 1689 (Titelblatt)
Quelle: Stadtbibl. Nürnberg Nor. H. 50

Bräu- und Bäckerhandwerk erlernen und holte ihn dann zu sich als Bräuknecht ins Kloster Michelfeld. Hier begegnete der inzwischen 20jährige der Amberger Taglöhnerstochter Magdalena Frölig, die im Kloster als "Küchenmensch" arbeitete. Die Auerbacher Ehematrikeln für 1692 sagen, er habe sie "imprägniert" (= geschwängert) und nachmals geheiratet".

7) Türkischer Reitersoldat, ein "Spahi", war Ibrahim gewesen, von dem ein ausführliches Taufprotokoll aus Rückersdorf bei Nürnberg berichtet. Sein Geburtsort war Stipp in Oberungarn. Nach dem Fall der Festung Ofen 1686 unter den Kriegsgefangenen, hatte ihn der nürnbergische Dragonerhauptmann Gottlieb Tucher v. Simmelsdorf als Leibknecht erkauft und hernach mit auf sein Rückersdorfer Schloß gebracht. Unter der Anleitung des Ortspfarrers wandelte sich der Muslim zum Christen. Allerdings dürfte noch ein zweiter Anlaß den Tauftermin im März 1689 mitbestimmt haben: Denn nur zwei Tage später hielt der nunmehr rechtgläubige Johannes Gottlieb Christian Hochzeit mit der Schloßmagd Margareta Malterin, die von ihm bereits im vierten Monat schwanger war. Erstaunlicherweise scheint diese Unzucht ihn keineswegs sozial diskreditiert zu haben: Auch ihm standen nürnbergische Ratsherren und Offiziere als Taufzeugen zur Seite. Daß die Trauung nicht in der Kirche, sondern privatim im Pfarrhaus vorgenommen wurde, war eine damals normale Schandstrafe für Fornikanten. Aber danach das Hochzeitsmahl richtete die Herrschaft sogar im Schlosse aus. Von den bald darauf geborenen Zwillingen überlebte ein Mädchen.

8) Hussin, Abkömmling eines vornehmen türkischen Geschlechts aus der Gegend von Constantinopel, selbst allerdings in Budapest geboren, war Janitscharenhauptmann und auch 1686, 20jährig, vor Ofen in Gefangenschaft geraten. Mit einem Bayreuther Leutnant, der ihn vor der drohenden Enthauptung durch Loskauf gerettet hatte, kam er nach Bamberg. Dort erwarb ihn um 45 Reichsthaler Frhr. Christoph v. Wiesenthal, bei dem er, wie wir lesen, sechs Jahre lang durchaus nicht als Leibeigener, sondern wie ein Freier "tractiret" worden. Als Herr v. Wiesenthal selbst in den Krieg zog, blieb Hussin als Knecht bei einem Wachtmeister Deinhartstein zurück und wechselte von da auf eigenen Wunsch in die Dienste des uns schon bekannten Dragonerhauptmanns Gottlieb Tucher v. Simmelsdorf, der in Rückersdorf bei Nürnberg ansässig war. Erst hier hören wir von Bemühungen um sein christliches Seelenheil. Die Taufe am 1. Mai 1694 wurde zu einem festlichen, sogar druckschriftlich publizierten Ereignis des Nürnberger Patriziats. Mitglieder der hochedlen Familien Pömer, Ebner, Nützel und Behaim übernahmen die Gevatterrolle. Nachkommen Hussins, der jetzt Friedrich Carl Wilhelm und mit Nachnamen Benedict hieß, lassen sich bis in unser Jahrhundert verfolgen. 1695 hatte er in Lauf a. d. Pegnitz die Tochter eines Branntweinbrenners geheiratet und danach in Schwaig selbst dieses Gewerbe ausgeübt. Einer der Söhne war Paternostermacher in Nürnberg, ein Enkel zugleich Ringleindreher . . . .

9) Obwohl in Morea (das ist der griechische Peloponnes) geboren und Kind türkischer Eltern namens Mehmet und Fatmeh war das Mädchen Fatmeh "äußerer Leibs-Gestalt nach eine Möhrin". Venetianer, die 1686 die Festung Modon bezwungen hatten, entführten die damals 12jährige in die Lagunenstadt. Dort wurde sie dem deutsch-schwedischen Konsul Pommer "verehrt", der wohl wenig mit ihr anzufangen wußte und sie weiterschickte an seinen Freund Johann Fabricius, – einst Prediger der deutschen Kaufleute in Venedig, jetzt Professor an der Universität Altdorf. Da die derart ins Fränkische verschlagene junge Muslimin natürlich zunächst kein Deutsch verstand, hielt Professor Fabricius seinen lutherischen Katechismusunterricht mit ihr in italienischer Sprache. Eine eigene Druckschrift schildert die zwei Jahre später, am 20. Februar 1688, veranstaltete Tauffeier, bei der eine Professorengattin und die Frau des nürnbergischen Landpflegers als Paten mitwirkten und das Prüfungsgespräch immer noch in Italienisch geführt werden mußte. Nach einer Notiz des Altdorfer Universitätshistorikers Will ist Katharina Amalie, wie Fatmeh nun hieß, im Hause Fabricius schon bald nach der Taufe verstorben.

II. 1230.

Eigentlicher Verlauff
einer zu
Rückersdorff
verrichteten
Türken - Tauff/

Welche Anno 1694. den 1. Maji an Walpurgis-Tag/ auf hertzliches Verlangen und ernstliches Anlangen empfangen

HUSSIN/

Ein in der weyland Königl. Ungarischen Residentz Stadt OFEN geborner Türck und gewesner Türckischer Sorbazi oder Hauptmann/ etc.

Deren erbettene Zeugen und Paten gewesen

Die HochEdle/ Fürsichtig- und Hochweise Herren/ Herren/

† Herr Wolffgang Friderich Pömer/ etc.
Herr Carl Benedict Nützel/ etc.
Herr Jobst Wilhelm Ebner/ etc.
Herr Johann Friderich Behaim/ etc.

deß Innern geheimen Raths der Kayserl. Freyen Reichs-Stadt Nürnberg Hoch-verordnete/ best-verdiente und Groß-ansehliche Kriegs-Räthe und Herren etc.

Der Tauffer aber war

M. Tobias Gabriel Ruprecht/ Diener Christi zu obged. Rückersdorff.

Auf Anleit- und Genehmhaltung einer unbenannten; jedoch GOtt wolbekanten nicht geringen/ hierzu förderlichen/ Stands- und Verstands-Person in offentlichen Druck gegeben.

Druckschrift zur Taufe des Janitscharenhauptmanns Hussin in Rückersdorf 1. 5. 1694 (Titelblatt)
Quelle: Stadtbibl. Nürnberg Will II, 1230

Möhrin-Tauf/

so geschehen

in Altdorf am Tag Lucharii

den 20. Febr. A. 1688.

Druckts daselbst Heinrich Meyer/ der Löbl. Universität Buchdrucker.

Die "Möhrin-Tauf" zu Altdorf 20. 2. 1688 (Titelblatt)
Quelle: Landeskirchl. Archiv Nürnberg BKG 2990

10) Besonders traurig war die Kindheit des Knaben Bery, der uns 1690 als zweiter Türkentäufling in der nürnbergischen Universitätsstadt Altdorf begegnet. Den Vater, einen im niederungarischen Palotta beheimateten türkischen Aga, hatten christliche Soldaten 1687 auf dem Weg nach Belgrad getötet. Den überlebenden etwa Dreijährigen verkauften sie um 15 Gulden an den Ödenburg-Wiener Briefboten Zacharias Kronester, der ihn bald weiterveräußerte an den Nürnberger Buchhändler Endter. Dieser wiederum überantwortete ihn anfangs 1690 seinem Schwager Dr. Hammer, damals Rektor der Altdorfer Universität. In der offenbar fürsorglichen Atmosphäre dieses Hauses lernte der nunmehr sechsjährige Bery eifrig die "Haubtstücke des Christlichen Catechismi neben vielen andern Christen-Fragen, und unterschiedenen schönen Gebetten und Psalmen" und war nach 16 Wochen reif zur Taufe. Leider verlieren wir Georg Gottlieb Scherbins

(womit man Berys ursprünglichen Familiennamen Cherby eingedeutscht hatte) von da an aus den Augen.

11) Beinahe unglaublich klingt die Karriere des Türkenknaben Yussuf. Sein Vater, türkischer Offizier in der Festung Skarkapalanka bei Belgrad, war 1688 gefallen. Von der Mutter sah er sich getrennt, als die Sieger den sechsjährigen Gefangenen um 12 Dukaten an den bayreuthischen Edelmann v. Borgk verkauften. In Bayreuth wurde der Knabe in der Christenlehre unterrichtet und bald schon in der Schloßkirche "in Gegenwart hoher Herrschaft" auf den Namen seines Ziehvaters Christian Joseph Borgk getauft. Man erkannte seine Begabung, er durfte studieren und wurde 1717 in Bayreuth zum lutherischen Theologen ordiniert. 1717 finden wir ihn als Diakon in Emskirchen, 1718 als Pfarrer in Hagenbüchach (beide im heutigen Lkr. Neustadt a. d. Aisch), wo er seine vormalige Dienstmagd ehelichte. Zuletzt war er 15 Jahre lang bis zu seinem Tode 1735 Pfarrherr von Rüdisbronn (nördl. Bad Windsheim). Ins Sterberegister des Kirchenbuches schrieb man, er habe "sein heiliges Amt mit sonderbarem Eifer bei vielem Widerstand geführet". Damit ist aber vermutlich nicht eine dem Türken entgegenschlagende Antipathie gemeint, sondern ein Murren gegen die strenge Zucht, mit der er – ein Anhänger der Herrnhuter Brüdergemeinde – das Abendmahl, vermehrte Gottesdienste und die sonntägliche Kinderlehre gestaltete. Zu seinem eigenen Leichentext hatte Pfarrer Borgk vorausbestimmt Apostelgeschichte 10 (34/35): "Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm".

Kirche Rüdisbronn/Mfr.
Foto: H. Heller 27. 9. 1986

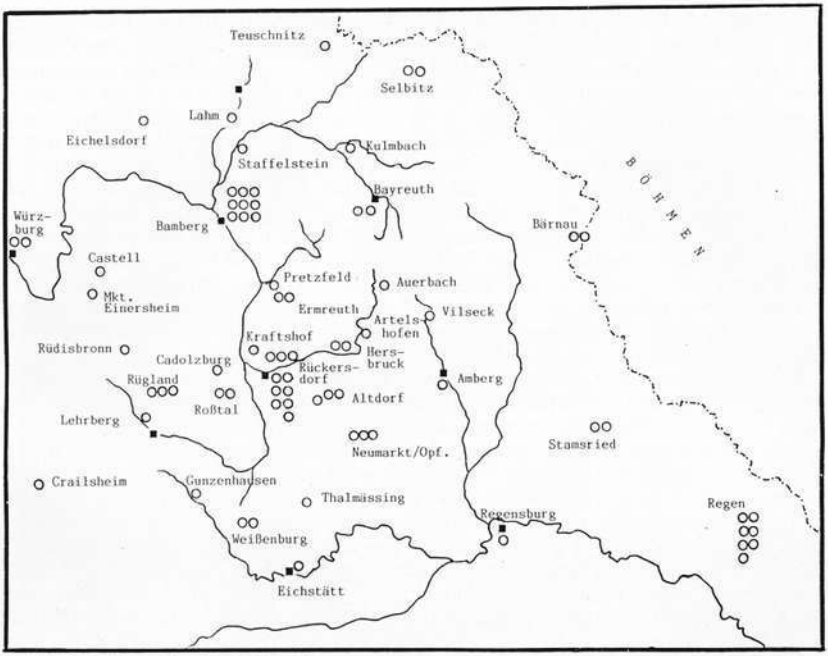
12) Zu den spätesten Fällen dürfte Johann Baptist Grünbaum gehören. Ein Kirchenbucheintrag des 18. Jahrhunderts nennt ihn einen jungen Türken, der aus dem südgriechischen Morea (= Peloponnes) stammte. Dort kämpften 1697 Reichstruppen mit Venedig gegen die Türken. Wahrscheinlich fiel er dabei dem Frhr. Karl Erdmann v. Reitzenstein in die Hände, der ihn bei seiner Entlassung aus dem Militärdienst mit auf sein Rittergut Dörnthal bei Selbitz/Ofr. nahm und taufen ließ. Grünbaum blieb als "hochadeliger Jäger" auf Gut Dörnthal, heiratete eine Katharina Walther aus Bayreuth und meldete 1722 eine Tochter Rosina Sophie Erdmutha zur Taufe an. Wir erfahren hier also auch von Nachkommenschaft auf deutschem Boden.

Der Weg von der Kriegsbeute zum Mitbürger

Suchen wir nun in diesen und anderen Einzelbelegen das Allgemeine! Zeitlich zeigt sich das Eintreffen von Türken in Franken verteilt über anderthalb Jahrhunderte (Neumarkt/Opf. 1574 – Bamberg 1721). Es kulminiert jedoch ganz extrem in den Jahren 1683–1690, um nach der Jahrhundertwende mehr oder weniger aufzuhören. Bei den Herkunftsangaben treten immer wieder jene Orte ins Licht, wo in den Türkenkriegen Christenheere nach der Befreiung Wiens 1683 ihre größten Siege errangen: Neuhäusel 1685, Ofen 1686, Belgrad 1688. Kurzum: Es handelte sich bei der hier identifizierten Bevölkerungsgruppe ausnahmslos um Kriegsgefangene. Ob sie alle im streng ethnischen Sinn Türken waren, muß dahingestellt bleiben. Wer in Ungarn oder auf dem Balkan geboren war, kann ebenso den osmanischen Besatzern angehört haben wie Kind der unterjochten Völker gewesen sein. In jedem Fall aber waren sie samt und sonders Muslime – Anhänger des "Alcoran", der "mahometischen Religion" und der "türkischen Blindheit" sagen die Quellen –, mit typisch islamischen Rufnamen wie Achmet, Ibrahim, Fatyma oder Omjan. Krieg, zumal dieser gegen die – wechselseitig so gesehenen – Ungläubigen, unterschied damals kaum zwischen Soldaten und Zivilisten. Jedes Mitglied der besiegten Seite, und das gilt für beide Parteien, war den Siegern zur Kriegsbeute freigegeben. So mußten nicht nur Soldaten, sondern auch Frauen und Kinder den Weg in eine Gefangenschaft antreten, die man zunächst durchaus als Sklaverei bezeichnen muß. Der Nürnberger Magister Andreas Will, ein Zeitgenosse, gebraucht 1704 ausdrücklich diesen Begriff. Grausam-kühl klingt ein Eintrag ins Kirchenbuch Nürnberg-St. Sebald (1687): "Ibraim ein Vornehmer Türkischer Officier zu Neuhäusel, deßen Sohn, von Hn. Lorenz Schmidlein . . . bei eroberung solcher Vestung, auß seiner Mutter Hand genomen u. hier her gebracht . . ." Familienbande wurden zerrissen. Andere waren in den blutigen Kämpfen verwaist und verwitwet. Brutalität triumphierte, das Leid der Opfer rührte wenig. Von den bisher in Franken bekannt gewordenen Türken waren etwa 17% Männer, 15% Weiber und mindestens 50% Kinder unter 16 Jahren (Rest unklar); auch bei den Erwachsenen fällt das jugendliche Alter der Verschleppten auf.

Im Christenheer war es offenbar Vorrecht der – zumeist adeligen – Offiziere, Beute zu nehmen und auch Menschen zu requirieren. Man machte sich beliebt, indem man einer höheren Charge, z.B. dem Oberst oder dem General, oder auch einem guten Freund einen Türken "verehrte". Sie wurden getauscht und weiterverschenkt und gegen Geld verschachert. Mitte der 80er Jahre des 17. Jahrhunderts scheint es sich regelrecht zur Mode entwickelt zu haben, zur echt barocken curiosité, einen Beutetürken als persönliches Eigentum mit nach Deutschland heimzubringen. Um einen Kaufpreis von 45 Reichsthalern (Hussin, 20 Jahre) oder 15 Gulden (Bery, 3 Jahre) wechselte mancher Muslim dann auch noch hier durch mehrere Hände. Christlicher Menschenhandel! In Franken zeigen ein solches Türken-Faible u.a. die Freiherrn v. Crailsheim, die später mindestens fünf Türkentaufen organisierten in Rügland (3), Thalmässing und Cadolzburg, der Dragonerhauptmann Tucher in Rückersdorf, der gleichzeitig drei Türken besaß, und auch die Patrizierfamilie Kreß v. Kressenstein auf Kraftshof-Neunhof, die sowohl 1600 als auch 1690 in solchem Zusammenhang erwähnt wird. Sonstige räumliche Konzentrationen lassen sich bisher beobachten in Nürnberg (8), Bamberg (9), Regen/Bayr. Wald (7) und Altdorf (3). Die übrigen Fälle streuen isoliert über verschiedenste Städte, Schloßdörfer und Klosterorte. Straßenbezeichnungen wie "Türkei" (Altdorf, Hollfeld, Nürnberg, Stopfenheim, Eichelsdorf), "Türkenstraße" (Ansbach) oder Ortsnamen wie "Türkheim", "Türkenfeld", die alle durchaus alt sind, dabei für eine elegante Lokalisierungshilfe zu halten, wäre freilich ein Trugschluß.

Aus der anschließenden Lebensphase dieser türkisch-muslimischen Zwangsimmigranten, d.h. nach ihrer Ankunft in Franken, teilen uns die Quellen fast nur etwas über ihre Einübung in den Christenglauben mit. Gern wüßten wir, wie sie den Klimawechsel ver-



Türken in Franken 16.–18. Jahrhundert
Entwurf: H. Heller

krafteten, wie sie mit veränderter Nahrung und Kleidung fertig wurden, wie die deutsche Bevölkerung sie akzeptierte. Von einer ehemaligen Türkin, die nun als Badersgattin in Lehrberg bei Ansbach lebte, schrieb der Pfarrer: "... ob sie wohl fleißig gebetet, auch das h. Abendmahl öfters empfangen, so hat sich doch das Türckische gemüth nicht gar bergen laßen" (1696). Vielleicht war sie einfach bedrückt von Heimweh.

Das Erlernen der deutschen Sprache verlief, wie bei unterschiedlichen Begabungen nicht anders zu erwarten: Fatmeh im Altdorfer Professorenhaushalt Fabricius brauchte noch nach zwei Jahren einen Dolmetscher. Fatyma in Neunhof hingegen eignete sich im gleichen Zeitraum in "Schule und Kinderlehre" die "Teutsche Sprache und Haubtstücke der christlichen Lehre" so gut an, daß sie "auf alle Fragen deutliche und vergnügliche Antwort" geben konnte. Die türkische Gräfin Castell, zunächst mühsam radebrechend, schrieb am Ende gewandte Briefe. Mutter und Schwester des hochedlen Hauptmanns Grundherr zu Weiherhaus bei Nürnberg waren sich nicht zu schade, persönlich die 20jährige Witwe Omjan zu unterrichten. Anderswo war solche Arbeit meist den Pfarrern anvertraut.

Zwischen der Gefangennahme des Muslims und seiner Christwerdung durch die heilige Taufe vergingen in der Regel zwei bis drei Jahre. Eine kirchenrechtlich festgelegte Mindestfrist gab es nicht. Andererseits wurden z. B. der Rückersdorfer Hussin acht Jahre und der Rügländer Osman sogar 38 Jahre lang als ungetaufte Heiden geduldet, was doch für ein ansehnliches Maß an Toleranz spricht. Ehrlich ist es wohl, wenn es in Kirchenbucheinträgen heißt, eine bestimmte Standesherrschaft habe "ihren Türken taufen lassen" (z. B. Pretzfeld 1617, Teuschnitz/Ofr. 1690, Markt Einersheim 1696). Häufig indessen

wurde barock-schwülstig hochstilisiert, der Zögling habe nach treulichster Unterweisung "herzlich die Taufe begehret" (Altdorf 1688), habe "ein grosses Verlangen, eine Christin zu werden vielfältig bezeuget" (Kraftshof 1690), habe – so angeblich der sechsjährige Bery – "innigliche freude" gezeigt, "der Christlichen Kirchen als ein Glied derselben einverleibt zu werden" (Altdorf 1690). Beim Taufgottesdienst folgte einer kurzen, sinnig gewählten Predigt samt Vita die Examination, – ein ziemlich ausgedehnter, von jedem Pfarrer anscheinend selbst formalisierter Frage-Antwort-Dialog in Glaubensdingen (z.B. Trinitätslehre, Zehn Gebote, Bibelworte), bei dem der Prüfling in erster Linie wohltrainiertes Auswendiglernen bewies. Demütigend war die geforderte Selbstbezichtigung, bisher "ein Türck und verdammter Mensch" gewesen zu sein (Rückersdorf 1689/1694). Evangelische und katholische Türkentaufen halten sich in Franken wohl ungefähr die Waage, wobei jene Söhne und Töchter des Orients gelegentlich auch in den Strudel christlicher Konfessionsspaltungen gerieten: Zwei zunächst in Bayreuth bzw. Coburg evangelisch getaufte Türken wechselten später in Bamberg unter dem Einfluß der Jesuiten zum Katholizismus über, empfingen also sogar doppelt das christliche Taufsakrament.

Die Ungewöhnlichkeit einer solchen Convertitentaufe forderte natürlich einen entsprechend großartigen äußeren Rahmen. Das Volk sah darin ein Spektakel; oft strömte eine nach Tausenden zählende Menschenmenge herbei, um der öffentlichen Handlung in der Kirche beizuwohnen. In Weißenburg wurde 1690 eigens den Zuschauern zuliebe zwischen der Kanzel und den Fünferstühlen eine Bühne gezimmert. Mit einem grünen Kränzlein hatte man die Türkin Alma geschmückt, als sie 1599 St. Martin zu Amberg betrat. In Nürnberg-St. Lorenz 1704 war Fadma, Muselmanin von Geburt und Witwe eines Gunzenhausener Juden, mit einem weißen Taufkleid angetan. "Trombetten- und Pauckenschall" geleiteten eine Altdorfer Getaufte wieder zurück ins Haus ihres Ziehvaters. Einige Taufpredigten erschienen nachträglich sogar gedruckt, – für uns eine optimale Überlieferung des Ereignisses. Die Schaulust der Leute bezog sich nicht zuletzt wohl auch auf die Taufpaten: Stets sehen wir in diesem Liebesdienst Vertreter höchster Gesellschaftskreise engagiert, – Adelsgenossen des Türkenbesitzers, Amtleute, Bürgermeister, Ratsherren, Pfarrer, Offiziere, Gräfinnen und andere Damen von Stand, – zwei, vier, gelegentlich ein Dutzend und mehr! Offenbar rechnete es sich jedermann zur besonderen Ehre an, dergestalt Werkzeug Gottes zu sein. Jedesmal geriet eine Türkentaufe so zugleich zum Adelstreffen und repräsentativen Fest!

Im eigentlichen Taufakt bekamen Achmed, Kador, Habba, Hussin usw. einen neuen christlichen Namen. Darin widerspiegeln sich die Taufpaten; fromme Zutat ist oft ein Christian, Christoph, Gottlieb, Christina. Ein Familienname wurde seltsamerweise nur in Ausnahmefällen verliehen, wobei die Bildungsmuster denjenigen bei Findelkindern und später bei der Judenemanzipation ähneln: Man leitete ihn entweder vom Ort der Gefangennahme ab (Weisenburger aus Stuhlweißenburg bzw. Griechisch Weißenburg = Belgrad) oder vom augenblicklichen Wohnort (Neymarker, Wenderer, Würzburger, Auerbacher, Artelshoefer). Kein Überlegen gab es bei Adoptionen (Borgk, Danhauser, Schmiedl). Ein paar Mal wurden türkische Namen einfach eingedeutscht (Osmann, Scherbins) oder der letztstehende christliche Rufname allmählich als Nachname begriffen. Beziehungsreiche Phantasieprodukte sind Mahler, Grünbaum, Gnadenberger, Strauß. Anna Katharina Weißin wurde so geheißen, weil man sie am Weißen Sonntag nach Ostern getauft hatte. Der Name Türk für einen echten gewesenen Türken ist mir in Franken bisher nicht begegnet, wohl aber in Hessen und Thüringen.

In Thalmässing/Mfr. schenkten die sechs Paten der soeben getauften Catharina Margaretha Dorothea Christiane zum Schluß noch je einen Dukaten als kleines eventuelles Heiratsgut. Wie aber war es um diese Zukunft bestellt? Wie weit setzte sich die Integration fort? – Allgemein glaubt man aus den untersuchten Lebensläufen herausspüren zu können, wie sich die kalte Leibeigenschaft des Beute-Türken mit Hinführung zur Taufe zunehmend in ein Fürsorgeverhältnis verwandelte und wie nach der Taufe ein weithin

Tafelbild mit der Taufe eines Türkenknaben (1602) in Lahm/Itzgrund
Quelle: *Klement* (1974/75, S. 153)

normales Untertanendasein im Alten Reich begann. Schon ihre nun alltäglichen Namen machten sie unauffällig, – erschweren es freilich auch, ihnen in den Archivalien noch länger nachzuforschen.

Beruflich hielten sich die meisten dieser Ex-Muslime weiter an ihre bisherigen Gönner, – als Zofe oder Kammerdiener im Schloß, als herrschaftlicher Jäger, Kanzleibote, Soldat oder Klosterbräuknecht. Der Nürnberger Patrizier Tetzel setzte seinen Gustav Philipp Artelshoefer 1704 sogar zum Vogt ein über das gleichnamige Dorf im Pegnitztal! Andere

stellten sich mit einem Gewerbe offen hinein in ihre neue soziale Umwelt, z. B. der Branntweinbrenner Benedict in Schwaig. Nikolaus Strauß vollzog gleichsam einen kulturellen Brückenschlag zwischen alter und neuer Heimat, indem er in Würzburg eine erste Kaffeesiederei eröffnete. Manch einer kam allmählich auch zu bescheidenem Wohlstand, wie etwa der Ansbacher Hoflakai Wolf Christoph Ulrich, der im Alter seiner Taufgemeinde Lahm/Itzgrund eine Glocke stiftete. Verblüfft stellt man fest, daß die Gesellschaft des Feudalzeitalters um 1700 offenbar durchlässig genug war, selbst einem zwangsverschleppten, ursprünglich muselmanischen Türken jedwede Aufstiegschance zu geben! Extrembeispiele sind der schon erwähnte lutherische Pfarrer Borgk, sind Adoptionen und Nobilitierungen in den Adelsstand oder die Heirat der Gräfin Fatme Castell. Deren Los als anfängliche Mätresse hat übrigens Parallelen am Hofe der Landgrafen von Rotenburg/Fulda und des sächsischen Königs August des Starken.

Auch dieses – neben Sprache, Taufe, Beruf – vierte Integrationsmerkmal, Eheschließung mit Einheimischen, ist zahlreich nachzuweisen. Deutsche Mädchen scheuten nicht ein schnelles Verhältnis mit dem Noch-Mohammedaner, damals ex cathedra nicht weniger als Unzucht mit dem Antichrist!, was dennoch in der Regel straflos mit einer Trauung endete. Nach der Taufe fanden sich Töchter von Wirten, Taglöhnern und sonstigen ehrbaren Bürgern zur Heirat mit einstigen Türken bereit. Türkinnen wurden Eheweiber von Badern, Wirten, Schneidern usw. Manchmal tat sich Minderheit mit Minderheit zusammen, so z. B. in Vorra/Pegnitztal der getaufte Türke Gustav Philipp Artelshoefer mit der Tochter einer lutherischen Exulantin aus Österreich. Türkisch-türkische Hochzeiten wurden bisher nur aus Detmold und Stamsried/Opf. bekannt. In mehreren Fällen wissen wir auch von Kindern und Kindeskindern aus solchen Mischehen. Diese zweite Generation darf wohl bereits als absolut nahtlos in die Gesellschaft eingepaßt gelten. Und ihre Nachkommen sind, völlig unerkennbar, mitten unter uns.

Grundlagen der Assimilierung

Verwundert fragen wir, warum die Eingliederung von Ausländern, die uns heute so große Probleme bereitet, damals rasch und reibungslos gelang. Dies umso mehr, als es sich bei den Gefangenen der Türkenkriege ja um anfänglich völlig deklassierte Personen handelte, – von fremder Rasse, fremder Religion, fremder Sprache, fremder Geschichte.

Eine Antwort ist schwierig: Die Zeit des größten Menschenmangels, als nach dem Blutzoll im Dreißigjährigen Krieg deutsche Fürsten für jeden Kopf dankbar waren, war um 1685/90 doch eigentlich schon vorüber. Wählerisch wollten sie von den gleichzeitig eintreffenden Hugenotten am liebsten nur tüchtige Handwerker aufnehmen. Aber Spezialisten in modernen Berufen, wie sie der Merkantilismus begehrte, fanden sich in unserer Türkengruppe nun beileibe nicht. Keiner von ihnen war z. B. Rotfärber, vertraut mit dem Geheimnis des lichtechten Adrianopelrots, von denen man zwei Generationen später sogar welche aus dem Osmanischen Reich ins Elsaß und nach Sachsen abzuwerben suchte.

Man wird ferner nicht sagen können, das 17./18. Jahrhundert sei schlechthin besonders tolerant gewesen. Zwar gab es inzwischen polykonfessionelle Neustadt-Gründungen und hatten Flüchtlingsmobilität bzw. herrschaftliche Peuplierungspolitik für allerlei Bevölkerungsvermischungen gesorgt und für Gewöhnung daran. Trotzdem hören wir überall, wo Franzosen, Salzburger, Böhmen, Italiener sich als Minderheitengruppen niederließen, zugleich von heftigen Spannungen.

Eigentümlich viele Kirchenbucheinträge behaupten, der getaufte Türke sei vornehmer Herkunft gewesen, Sohn oder Tochter eines Pascha, Aga, Sorbazi usw. Stimmt das, so mögen anfangs teils Lösegeldhoffnungen, teils Eitelkeit den Besitz eines solchen (vielleicht sogar selektiv eingefangenen) Türken interessant gemacht haben. Ob Adelige darüber

hinaus eine gewisse Standessolidarität jenseits von Religions- und Kriegsparteien empfanden und sich deshalb als Taufpaten um eine baldige Einbürgerung dieses ihres Hausgenossen bemühten, ist Spekulation.

Eine wichtige Voraussetzung für den positiven Assimilationsverlauf lag zweifellos darin, daß es sich bei den Deportierten überproportional um Jugendliche handelte. Mitleid mit den im biblischen Sinn "unschuldigen Kindlein" mag sie schon auf den Kriegsschauplätzen gerettet haben. Vater- und Mutterinstinkte derer, die mit ihnen zu tun hatten, halfen ihnen dann auch in Deutschland weiter. Und: sie waren noch durch Erziehung formbar bis hin zum totalen Verlust ihrer angestammten Identität.

Darstellung einer Heidentaufe auf dem Franz-Xaver-Altar (1720) in der Kath. Stadtpfarrkirche in Höchstädt a. d. Donau
Foto: H. Heller 21. 6. 1986

Von zentraler Bedeutung war sodann der Taufakt. Denn das Volk um 1700 dachte ja noch vorrangig in religiösen Kategorien. Das Taufwasser wusch gewissermaßen das Anderssein des bisherigen muslimischen Türken ab. Der verdammte Heide wurde zur Schwester, zum Bruder in Christo. Eventuell muß man den hier geschilderten kriegerischen Menschenraub überhaupt so begreifen, daß es den Siegern auch darum ging, möglichst viele Seelen auf den rechtgläubigen Weg zu bringen.

Neben alledem aber bleiben natürlich schlicht die Zahlen ein Hauptargument: Gemessen an der Gesamtbevölkerung waren es eben doch nur verschwindend wenige türkische Individuen, die es da um 1700 zu akzeptieren galt. Diese Fremden bildeten keine bedrohliche Masse. Und in ihrer räumlichen Verstreutheit traten sie nicht einmal als Gruppe in Erscheinung. Man brauchte sie nicht als Konkurrenten im Erwerbsleben, nicht als Nebenbuhler bei der Partnerwahl zu fürchten. – Exotisches in feiner Dosierung wirkt häufig anziehend; erst das Übermaß erschreckt. Das ist wahrscheinlich der größte Unterschied zwischen damals und heute.

Quellen und Literatur:

Archiv des Bistums Passau: Pfarrei Regen (Taufen 1686, 1687, 1690, 1691)

Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg: Pfarrei Vilseck (Taufen S. 152), Pfarrei Stamsried b. Rötz/Opf. (Eheschließungen)

Diözesanarchiv Bamberg: St. Peter u. St. Georg Bamberg (Taufmatrikel 1689–1705, S. 1, 9, 18), Kloster Michelfeld (Heirat 1692)

Ev.-Luth. Pfarramt 8711 Mkt. Einersheim (Bomhard'sche Pfarrchronik 1914, S. 208)

Ev.-Luth. Pfarramt 8802 Lehrberg (Sterbematrikel 1696)

Ev.-Luth. Pfarramt 8802 Rügland (Taufen 1687, 1727)

Ev.-Luth. Pfarramt 8525 Uttenreuth (K 4, Taufen 1716)

Kath. Stadtpfarramt 8641 Teuschnitz (Taufe 1690)

Landeskirchl. Archiv Nürnberg: Pfarrei Kraftshof (Taufe 1690)
- Pfarrei Nürnberg-St. Sebald (Taufbuch 1593/1617, Anhang)
  Desgl. (Taufen 1687, 1692, 1693)
- Pfarrarchiv Altdorf Nr. 145
- B. K. G. 2990, Nr. 5

Staatsarchiv Nürnberg: Rep. 29c, Reichsstadt Nürnberg, Landpflegamt Altdorf S I L, 311, Nr. 13

Staatsbibliothek Bamberg: R. B. Msc. 73 Liber Conversorum 1717–1758 (S. 8, 14, 49)
- R. B. Msc. 65 Litterae annuae Collegii S. J. Bambergensis (1712, 1722, 1727)

Stadtbibliothek Nürnberg: Nor. H. 50
- Will II, Nr. 1228–1233

***

Barth, Georg: Eine Türkentaufe in Thalmässing. – Heimat-Blätter für den Landkreis Hilpoltstein Nr. 19 (o. J.)

Beck, Hermann: Türken- und Mohrentaufen in Oberfranken. – Evang.-Luth. Monatsblatt f. Oberfranken 4. 1907, Nr. 5, S. 53/54.

Bischoff, Johannes: Beiträge zur Familiengeschichte der Nachkommen des Anno 1694 zu Rückersdorf bei Nürnberg getauften Türken Hussin. – Nürnberg 1936 (Mskr.)

Elbinger, Th. / *Sartorius*, J. B.: Führer durch Hersbruck und Umgegend. – Hersbruck 1885.

Emre, Gültekin: 300 Jahre Türken an der Spree. – Berlin 1983.

Hacker, Toby u. P. *Schramm:* Chronik von Artelshofen 976–1976. – Hersbruck 1976.

Heller, Hartmut: Fränkisch-türkische Berührungen zwischen 16. und 19. Jahrhundert. Panikstimmung, kulturelle Öffnung und frühe Minderheitenassimilation. – In: J. Lähnemann (Hg.), Erziehung zur Kulturbegegnung. Referate und Ergebnisse des Nürnberger Forums 1985. – Hamburg 1986. S. 179–192.

Heller, Hartmut: "Christian Lorenz, Sohn des Ibraim, Weiland Amurath genannt". Die Assimilierung türkischer Kriegsgefangener nach 1683. – (im Druck).

Kiel, Rainer-Maria: Das christgläubige Mohrenland oder Was Caspar von Lilien über Äthiopien predigte. – Archiv f. Geschichte v. Oberfranken 65. 1985. S. 379–394.

Kiendl, Ludwig: Türkentaufen in Bärnau/Opf. – Blätter d. Bayer. Landesvereins f. Familienkunde 18. 1940. S. 13.

Klamroth, Kurt: Beimischung türkischen Blutes in deutschen Familien. – Archiv für Sippenforschung 15. 1938. S. 33–36 und 75–80.

Kleinöder, Evi und Wilhelm *Rosenbauer:* Rückersdorf. Ein Ort im Wandel. – Rückersdorf 1984.

Klement, Ekkehard: Eine Türkentaufe zu Staffelstein. – Fränkische Heimat am Obermain, H. 7. Beilage z. Jahresbericht d. Meranier-Gymnasiums Lichtenfels. – Lichtenfels 1969/70.

Klement, Ekkehard: Der Einsatz fränkischer Truppen in den Türkenkriegen. – Geschichte am Obermain 9. 1974/75. S. 137–166.

Kreutzer, Hans u. Robert *Düthorn:* Roßtal. Vergangenheit und Gegenwart. – Roßtal 1978/79.

Mitterwieser, Aloys: Türkentaufen in Bayern. – Archiv f. Sippenforschung 16. 1939. S. 161–164.

Pfrenzinger, Alfons: Stammesfremde Splitter im mainfränkischen Volkskörper. – Zs. Fränkische Heimat 16. 1937. S. 167–170.

Rabus, M.: Ein Türke auf der Kanzel von Rüdisbronn. – Freimund. Ev.-luth. Hauskalender zugleich Neuen-Dettelsauer Missionskalender 1916. S. 40–47.

Rusam, Hermann: Die Wehrkirche St. Georg zu Kraftshof im Knoblauchsland bei Nürnberg. – Jb. d. Hist. Vereins Mittelfranken 92. 1984/85. S. 35–42.

Ried, Karl: Neumarkt in der Oberpfalz. Eine quellenmäßige Geschichte der Stadt Neumarkt. – Neumarkt/Opf. 1960.

Schäfer, Rudolf: Türkenblut in Hessen. – Mitt. d. Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung 4. 1935. S. 13/14.

Seefried, Otto Graf: Aus dem Stiebar-Archiv. – Freie Schriftenfolge d. Gesellschaft f. Familienforschung in Franken 4. Nürnberg 1953.

Seibold, Hans: Taufe eines Türkenknaben zu Altdorf im Juni 1690. – Reichswaldblätter 1939. Blatt 6.

Siegmund-Schultze, Hans: Die Türkin Fatime und die heutigen Familien Spiegel. – Archiv für Sippenforschung 16. 1939. S. 75/76.

Sörgel-Füglein, Liselotte: Leserbrief zu "Prinz Eugen und die Türken". – Zs. Damals. Gießen 1986. H. 8. S. 733.

Sperl, August: Castell. Bilder aus der Vergangenheit eines deutschen Dynastengeschlechtes. – Stuttgart/Leipzig 1908.

Spies, Otto: Schicksale türkischer Kriegsgefangener in Deutschland nach den Türkenkriegen. – E. *Gräf* (Hg.), Festschrift Werner Caskel zum 70. Geburtstag. – Leiden 1968. S. 316–335.

Süß, Helmut: Taufe gefangener Türken wurde festlich begangen. – Heimat. Beilage zur Hersbrucker Zeitung 56. Jg. Nr. 6. Dezember 1986.

Teply, Karl: Vom Los osmanischer Gefangener aus dem Großen Türkenkrieg 1683–1699. – Südost-Forschungen 32. 1973. S. 33–72.

Teply, Karl: Türkentaufen in Wien während des Großen Türkenkrieges 1683–1699. Wesen und Bedeutung der Türkentaufen. – Jahrbuch d. Vereins f. Geschichte der Stadt Wien 29. 1973. S. 57–87.

Voltz, Georg: Chronik der Stadt Weißenburg im Nordgau . . . – Weißenburg 1835. – Repr. Weißenburg/Bay. 1985.

Walther, Michael: Cadolzburgisches Denkmal Bey Einweyhung dasiger Neuen Pfarrkirche . . . – Ansbach 1751. – Repr. Neustadt/Aisch 1986.

Weigel, Maximilian: Die Taufe eines muhammedanischen Mädchens in Amberg. – Unser Berg. Unterhaltungsbeilage des Amberger Anzeigers 2. Jg. 1927. Blatt 9.

Suchanzeige: Türken in Deutschland vor 1900

Die oben vorgetragenen Forschungen sollen systematisch fortgesetzt werden. Ich bitte deshalb alle Leser der Zeitschrift "Frankenland" um freundliche Mithilfe:

- Wer hat einen Türken oder eine Türkin in seiner eigenen Ahnenreihe? Wer hat Bekannte, auf die das zutrifft?
- Wer weiß aus Heimatbüchern, Ortschroniken, Kirchenmatrikeln u. ä. von der Anwesenheit eines Türken in deutschen Dörfern und Städten des 16.–19. Jahrhunderts?

Senden Sie Hinweise bitte an folgende Adresse:

Dr. Hartmut Heller
Saarstraße 5, 8520 Erlangen
Telefon 09131/31706

Achmed-Demal Ibrahimovic

Gebetsstätten für die Muslimen in Franken

Die muslimischen Völker haben in den vergangenen Jahrhunderten den Lauf der Weltgeschichte entscheidend mitbeeinflußt. Die auf dem Islam beruhende Lebensform ist eine der maßgeblichen, welche die Menschheit entwickelt hat, um der irdischen Existenz Sinn und Gehalt zu verleihen.

Die Geburt und der Aufstieg des Islams nehmen sich wie ein Wunder aus. Ein bis dahin nicht hervorgetretenes Volk hatte sich, von der Kraft einer neuen Religion beflügelt, geeint. Es eroberte in einigen Jahren das große sassanidische Reich in Persien und, mit Ausnahme des westlichen Kleinasiens, fast alle asiatischen und afrikanischen Provinzen des byzantinischen Imperiums und war im Begriff, den größten Teil Spaniens, Siziliens und weitere Gebiete auf europäischem Boden zu besetzen.

Ziel dieses Referates aber soll sein, über die Emigration und Migration der Muslimen nach Europa, insbesondere in die Bundesrepublik Deutschland, zu berichten. Wie kam der Islam nach Europa? Wie gestalteten sich seine ersten Berührungen hier mit dem Christentum? Wie entwickeln sich die muslimischen Gemeinden in Franken und der gesamten Bundesrepublik heute? Hierbei geht es weniger um die religiös-theologischen Dimensionen als um die Realität der Lebensumstände eingewanderter Muslime in der Bundesrepublik und die Frage, auf welche Weise sie ihre religiöse und kulturelle Identität zu bewahren versuchen.

Historische Begegnungen zwischen islamischer und christlicher Welt

Das christliche Europa und der islamische Orient kamen schon im siebenten Jahrhundert n. Chr. in enge Berührung. 711 überquerte der arabische Feldherr Tarik ibn Zijad die Straße von Gibraltar, womit die Herrschaft der arabischen Sarazenen oder Mauren auf der Iberischen Halbinsel begann. Kurze Zeit danach bezwangen die Araber die Pyrenäen und kamen bis Tours und Poitiers, wo sie 732 von den Heeren Karl Martells angehalten und besiegt wurden. Dann vergingen die Jahrhunderte bis zum Beginn des ersten Kreuzzuges im Jahre 1096. Es drangen dabei umgekehrt Christen in islamische Gebiete ein. Der Sultan von Ägypten und Syrien, Saladin, schlug im Jahr 1187 bei Tiberias ein großes Kreuzfahrerheer und eroberte Jerusalem für den Islam zurück. – Unter allen friedlichen, aber auch kriegerischen Begegnungen der beiden großen Religionen zählt die auf der Iberischen Halbinsel zweifellos zu den längsten und fruchtbarsten. Die afrikanischen Dynastien der Almorawiden und Almohaden regierten dort, bis 1492 mit der Vertreibung des Maurenkönigs aus Granada diese große Epoche endete.

Um das Jahr 800 gründete Ibn al-Agleb auf Sizilien die Aglebiden-Dynastie. Die sarazenische Macht gelangte um das Jahr 846 bis vor die Tore Roms. In der Schlacht bei Ostia wurden die Araber zurückgedrängt. Sizilien blieb fast zweihundert Jahre lang unter muslimischer Herrschaft, und diese hinterließ in Architektur und Sprache deutliche Spuren. Die Bedeutung des arabisch-islamischen Einflusses auf die materielle Kultur und Geistesgeschichte in Spanien und dem Mittelmeerraum wird von modernen Historikern unterschiedlich bewertet. Für die europäische Kultur war er ohne Zweifel eine Bereicherung. Als sich die Araber auf Sizilien niederließen, gaben sie der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Weiterentwicklung neue Impulse. Die Sarazenen führten fortschrittlichere landwirtschaftliche Techniken ein. Die Ausstrahlung auf die sizilianischen Normannen kann man deutlich erkennen. Die arabische Sprache und Literatur wurden am sizilianischen Hof Rogers II. hoch geschätzt. Man vermutet sogar, daß der Autor der berühmten "Göttlichen Komödie", Dante Alighieri, sich bei der Abfassung dieses Werkes